

Roskilde 2015

Martin und ich haben eine Reise gebucht. Eine Erlebnisreise. Abenteuer sollte dabei sein, davon gerne viel. Abstand finden zum Alltag. Aber auch Bekanntes wäre nicht schlecht. Genuss, Rausch, Erholung, staunende Glückseligkeit in 6 Tagen gefühlt wie 3 Wochen – bitte. - Skeptisch werde ich immer angeschaut, wenn ich hinterher genau diesen eingetretenen Effekt behaupte und verkünde. So weiß ich, dass Worte nicht ausreichen, Roskilde zu beschreiben. Diejenigen, die da waren, haben dabei Erinnerungen und bekommen glänzende, dankbare Augen. Für alle anderen ist es leider oftmals ein zu großer Quantensprung. Einige wenige werden neugierig und probieren es vielleicht einmal aus, zu ihrem Glück. Und diese kommen meist wieder.

So war Benni 2007 auch einmal in Roskilde bei 100 Liter Regen pro m².

Der Wille in den folgenden Jahren wieder zu kommen war immer da, doch sollte es nie klappen - bis zum Jahr 2015.



Nervös fragt Benni, „wie viel Bier soll ich denn mitnehmen?“ „5 Liter pro Mann und Tag.“, antworte ich spontan. „Das ist klar“, weiß Benni noch, „aber welches nehmt ihr mit oder ist das auf der Fähre günstiger?“ „Ja, die anderen kaufen immer auf der Fähre noch Dosen, die haben kein Pfand.“ Benni gibt sich nicht zufrieden. „Ich will ja von euer Erfahrung profitieren“ schleimt es aus dem Hörer. „Also - wir sind da eher Exoten und nicht ganz repräsentativ“, bin ich vorsichtig. Auf dem anderen Ende erlebe ich gespanntes Schweigen und die Neugier aus München füllt mein Zimmer in Hamburg. „Wir nehmen das Maternus vom Aldi – es ist verschließbar, die Plastikflasche ist leicht zu transportieren, außerdem darf sie sogar mit aufs Festival-Gelände und es klaut keiner, weil es sonst keiner mag“, werfe ich Benni alle Vorteile aber auch erlebte Maternus-Mobbing-Sprüche entgegen. Ja, dieses Jahr hat es mich schon verletzt. Richtig in Schwung kommt es eines späten Abends, als der zum Inventar gehörende Tisch im Camp Senior entwendet worden war. Da er 10 Minuten vorher noch da war, suchen wir in der engeren Umgebung und ganz in der Nähe kann ich ihn tatsächlich zurückerobern. „Hätte darauf ein Maternus gestanden, wäre er nicht geklaut worden“, ist er erste der Maternus-Mobbing-Witze, die in die Runde geworfen werden. „An son`ne Maternusflasche kannst`e vielleicht auch dein Fahrrad anschließen“, wird drauf gesetzt. „Wenn man die vors Haus stellt, dann bräuchte man keine Alarmanlage – Banken wären ganz einfach zu sichern. Der Diebstahl würde aus der Welt verschwinden.“ Das ist nur eine kleine Auswahl, die mich ins Herz trifft und ich nehme mir vor, im nächsten Jahr nicht nur Plastik-Maternus einzukaufen. Mal sehen, wie ich nächstes Jahr drüber denke ☺. Benni entscheidet sich für eine 50/50 Lösung.



Der erste Abend bei der Jam vom Camp Vienna, in der nächstes Jahr sogar ein Piano spielen wird, ist vielversprechend, umwerfend und die Zeichen am Himmel sind eindeutig.

Als ich nach Roskilde wieder auf Sylt über Badende am Strand wache, weiß ich zunächst gar nicht, was ich nach der Jam erlebt habe. Zum Glück gibt es die vielen schönen Bilder der Freunde bei den Netzwerken. Aber was war mein roter Faden in der Woche. Dann fällt mir der Fotoapparat der Außerirdischen wieder in die Hände. Für viele, für die meisten wäre es nur ein Stein an einem Badesee eines großen Festivals. Für mich nicht.

Es ist warm in Roskilde, sehr warm und schon am 2. Abend sind wir mit einer Gruppe noch im Nass, um uns abzukühlen. Mit den Ordnern zusammen verwandeln wir den See durch taktvolles Springen auf dem Steg in ein kleines Wellenbad und beschließen, diesen Besuch zu wiederholen.



Bei diesem zweiten Besuch finde ich einen Fotoapparat, also keinen herkömmlichen, sondern einen versteinerten, von Außerirdischen verlorenen, vor tausenden von Jahren. Als ich Martins Gesicht sehe, was so ähnlich wie dieses aussieht, betone ich gleich: „Nein, den nehme ich nicht mit nach Hause, den lasse ich hier.“

Er liegt jetzt auf meinem Balkon an einem Ehrenplatz, denn wenn man die Festplatte, was für ein Wort für so einen Apparat, ausliest, kann man die Erlebnisse eines jeden Teilnehmers des Festivals aufrufen. Telefonieren kann der Stein natürlich auch.



Wenn ich meinen Speicher jetzt so betrachte, muss ich zunächst einen Dank an die Camps Senior und Vienna loswerden,



die Stunden ausharten, dann zum nächsten Eingang ausweichen mussten und ihre ganze Erfahrung und Persönlichkeit einsetzten, um die Plätze auf P zu reservieren und die Zelte aufzubauen.

In meinem Fotoapparat sehe ich das Menu „wichtige Erlebnisse“ – das gefällt mir. Eine Auswahl wird mir angeboten an deren Anfang der Heiratsantrag steht. Verdient.



Michael sagt, in all seinen (ich glaube über 30 Jahren Roskilde) ist das einer seiner bewegendsten Momente. Lorena weiß nichts. Auch nicht, als sie von uns und Hunderten weiteren Festivalbesuchern, die wir eingeweiht haben, bei Ankunft auf dem Zeltplatz über viele zig Meter mit Konfetti beworfen, beschossen, überschüttet wird. Das ihr das spanisch vorkommt, ist klar, aber was da auf sie zu kommt, nicht.



Olaf weist den Weg in das Zelt von Camp Vienna. Alle aus beiden Camps haben sich für die Zeremonie ein großes „L“ wie Lorena auf die Brust getaped.



Als die Musik stoppt, wird es still und auch die Fremden ringsum frieren ein. Pascal im Anzug tritt nicht nur vor, sondern kniet auch nieder. Ich höre noch „Keine Freundin ist bisher mit mir auf Festival gefahren“, leises Gelächter übertönt die folgenden Worte, doch verstummt schnell, weil doch jeder die entscheidende Frage und dazugehörige Antwort hören will. „willst du....“, ja die Frage wird gestellt und die Antwort lässt nicht lange auf sich warten und wird per Stille Post, aber zum Glück unverändert zu den außerhalb des Zeltes stehenden Gästen transportiert: „Sie hat „Ja“ gesagt.“ „She said Yes.“ „Yes!“ „Yes.“ Auf alle Gesichter legt sich ein Lächeln. Da fließt auch schon mal eine Träne.



Herzen fliegen durch die Luft. Ich habe mir für schwere Zeiten 6 mitgenommen. Sie sind universal einsetzbar. Persönliche Krisen, Misserfolge, Krankheiten können damit bis hin zum Weltfrieden positiv beeinflusst werden.

Ich soll etwas über die Wissenschaft und Forschung schreiben, sagt mir mein außerirdisches Handy. Da gibt es viel zu berichten:



Martin und ich fanden einen Bereich, in dem nicht nur gezeigt wurde, wie man mit Sonne kochen kann, sondern auch wie man Lautsprecher baut. Ein Roboter wurde uns von einem Nerd bis ins Kleinste erklärt und wir hätten auch ein Foto von uns in 3 D als Statue drucken lassen können.



Dann gab es noch den Teilchenbeschleuniger, der am Ende mit erfolgreicher Kollision das Higgs-Boson-Teilchen entstehen lässt. Hier kann man eher vom Hicks-Besoffen-Teilchen sprechen. Videooo Dieses Teilchen wird von den Wissenschaftlern beim Teilchenbeschleuniger in Cern auch Gottesteilchen genannt – ich hätte den Forschern schon länger sagen können, dass sie das auch hier in Roskilde finden können, denn hier ist schließlich „the holy Ground“.

Wissenschaft und Forschung können wir auch beim Aufbau von Pavillons erleben. Die Nachbargruppe bewertend kündigt Mike schon früh an, dass diese sicher das Gestell ganz aufbauen, später dann oben nicht mehr ankommen und mit Huckepack die Plane überziehen. 15 Minuten später ist es soweit. Ich glaube in unserer lebenswürdigen Lästerei fühlen wir uns alle ein wenig wie Stadler und Waldorf, aber beglückwünschen die Nachbarn doch für ihre Statik mit einem ehrlichen Applaus.



Über den Bereich der Physik kommen wir zur Biologie, genauer gesagt zum Aufbau des menschlichen Körpers. Schon bei Abfahrt in Hamburg verkündet ein nicht näher genannter Freund von mir, sich noch eine neue Hose kaufen zu wollen, da die einzige kurze Hose, die er anhat, ein Loch hat. Das wäre ja nicht so schlimm, wenn es genau an der Stelle wäre, wo beim Mann auch mal etwas heraus fallen kann. Wir argumentieren dagegen, dass es egal ist und keinen kümmert bzw. es der neue Modetrend wird.



Doch der anonyme Freund will uns überzeugen und reißt daran hin und her, so dass das Loch auch immer größer wird. So wird die Hose jedem gezeigt, bis nach dem Grillen dann auch ein Foto gemacht werden kann. Und: Was man sieht, ist nicht der Rede wert.

Die herausragendste wissenschaftliche Begegnung hatten wir alle jedoch im Raum-Zeit-Kontinuum. Die Erde hatte sich in den letzten Jahren nicht so schnell gedreht, wie unsere Zeit verging. So wurde mitten im Roskildefestival die Zeit angehalten.



Eine Sekunde, genau bei Vollmond, blieben alle Uhren stehen. So haben wir ein Roskilde erlebt, welche eine Sekunde länger war, als alle nächsten die folgen werden. Doch durch diese Sekunde wurde auch der Raum gekrümmt und ihr werdet es bestätigen, dass am Ende des Festivals alle Wege, die Ihr gegangen seid, viel länger erschienen. Sie waren es auch.

Die Gastfreundschaft anderer Camps kommt mir dieses Jahr besonders einladend vor. Allein am Dienstag dauert der ca. 6 bis 700 m lange Heimweg vom Badesee dadurch etwa 3 Stunden länger.



Es gibt O-Saft, im dem angeblich gar nichts weiter drin ist. Man sieht es an Martin, Nils und mir.



Eine Flugshow über uns macht Linien, auf dem Rasen unter uns werden per Feuerlöscher Punkte markiert. Alles Teil des großen Roskildezaubers.

Auf dem weiteren Heimweg soll uns das neue, überall in Szene gesetzte Gesellschaftsspiel der Dänen näher gebracht werden. Immer wieder begeistern uns die Spiele der skandinavischen Besucher. Über Jahre hat sich das sitzende Flobby etabliert. Dieses Jahr geht es dabei aber nicht nur um ein geselliges Trinkspiel, sondern um eine jeweilige Performance, die von einer seitlich sitzenden Jury gefordert wird, darzustellen.



So müssen oft Plätze getauscht oder Läufe an den Zaun und zurück unternommen werden. Sehr oft werden auch „Spaziergänger“ wie wir mit eingebunden – so küssen mich einmal zwei junge blonde Däninnen, wenige Meter später will genau so eine mich teckeln und zu Boden werfen. Ich begreife es nicht als Angriff, obwohl sie an mir zerrt, schubst und Fußhaken stellt. Doch ist sie viel zu klein und schwach, dass ihre Versuche von Erfolg gekrönt sein könnten, bis ein anderer Spielteilnehmer mir sagt, dass ich mich zu Boden legen müsste. Sofort falle ich um, was von der Jury aber nicht gewertet werden kann, deute ich die Zeichen der am Rand Sitzenden. Nur wenige Meter weiter verstehe ich das Stichwort Baywatch und ca. 6 bis 7 Spielteilnehmer stürmen auf uns zu und geben uns einen zarten, fast streichelnden Klapps auf den Hintern. Danach stehen mir zwei Jungs gegenüber, die sich aufreizend mit offenem Mund über die Lippen lecken und divenhaft ihren Hintern herausstrecken. Martin flüstert mir zu, er hätte Gaywatch verstanden. Ich kenne die Karikatur der Serie mit Pamela Andersrum und David Hatata und schon machen die Aktionen unserer Gegenüber Sinn. Ein kurzer Gedanke, ob Martin und ich als Gay erkannt wurden flackert im Hirn, da ich jedoch meine Federboa nicht um habe, verwerfe ich diesen wieder – so etwas könnte auf einem anderen Festival geschehen, wir sind hier in Roskilde.



Die, wie ich finde, erwähnenswerteste Spielvariation ist der dänische Befehl „Sexstilling“. Von der Jury angeordnet postieren sich die zwei bis drei Teilnehmer bzw. Teilnehmerinnen so schnell sie können in den verschiedensten Sexstellungen, die ihnen gerade einfallen. Dabei ist es egal, wo Mann oder Frau stehen. Dies alles passiert immer noch angezogen, muss ich enttäuschen, auch wer denn nun gewinnt oder warum und ob der Sieger und die Verliererin trinken müssen, bleibt uns noch verschlossen. Allein deswegen müssen wir nächstes Jahr wieder hin.



Bei unseren Nachbarn wird teils im Anzug ein Tanz vorgeführt und es gibt Rotwein. Maelte und Morten schenken immer wieder ein und ich unterhalte mich mit Morten in Deutsch, dessen einziges Problem ist, dass er den Genitiv nicht kann. „So geht es den meisten Deutschen auch“, beruhige ich ihn.

Maelte einen Tag später ohne Anzug, aber mit Krone.





In diesem Zustand geht es noch nach Dream City und die Begeisterung kennt keine Grenzen. Alle werden meine Freunde



Auch Rasmus aus Schweden.



Meinen Zustand kann ich später an den Bildern ablesen, die ich gemacht habe. Etwa 90 % der Bilder von dem Abend sehen so aus.

Gegen halb vier, durch Martins Unterstützung zu Hause angekommen, will ich mich setzen, das gelingt nicht mehr. Beim dem „zwischen den Stühlen“ auf dem Rasen fallend verliere ich leider mein Fotoapparat. Also den normalen – nicht den Versteinerten. Ohne dies zu bemerken, kommt ein Nachbar der Tanzgruppe am nächsten Tag und meldet seinen Fund und die zwischenzeitliche sichere Verwahrung. Mit großem Dank durchblättere ich die bisherigen Fotos und stelle fest, dass 3 Fotos während meines Verlustes gemacht worden sind.



Ein Pärchenfoto –



ein Schwanzfoto mit Unterhose



und eines von Lars.

Ist Lars womöglich derjenige, der mir schon auf dem Festivalgelände eine Nachricht hinterlassen hat? Ich hoffe nicht.



Trotz dieser Eskapaden geht es mir nächsten Tag gut. Erst zum Ende wird es zäh, aber das liegt ja an der Raum-Zeit-Sekunde – das hatten wir ja schon. Martin und ich ziehen umher und in einem Geschäft in der Nähe von Avalon spricht Martin ein ca. 19 bis 20 jähriger Verkäufer freundlich auf Englisch an. „Woher kommt ihr? Ah Deutschland. Das ist ja schön. Wie gefällt euch das Festival? Was, so lange seid ihr schon dabei. Ja, es ist großartig. Aus Hamburg kommt ihr, das ist toll. Wie heißt ihr? Martin, Manfred, ich bin Oliver.“ Bis dahin denke ich an einen freundlichen Smalltalk und ich meine wirklich freundlich, da Oliver keine Anzeichen macht, mit diesem Gespräch uns irgendwelche Waren anzubieten. Plötzlich vollzieht das Gespräch eine Steilkurve von „freundlich“ hin zu „Ihr seid ab sofort meine Freunde“.



„Wisst ihr was?“, fragt Oliver die Antwort schon wissend und nach zwei kleinen Umhängetaschen in einer Ablage greifend, „ihr seid so nett, diese Taschen schenke ich euch jetzt“, und reißt beim Überreichen die Preisschilder ab. Wir sind sprachlos, wissen grad nicht, ob es Verkaufsmasche sein soll, ob es eine Anmache ist oder einfach nur ein Fehler in der Matrix.

Er will anstoßen, ich habe mein Maternus schon ausgetrunken. „So geht das gar nicht, mögt ihr Wein?“, die Antwort kaum abwartend, verlässt Olli den Laden in den Backstage-Bereich und verschwindet. „Was passiert hier gerade?“, fragen Martin und ich uns gegenseitig. Kurze Zeit später stoßen wir mit 3 Bechern Wein an. Olli ist begeistert von Hamburg. „Da kann man so gut klauen. Da ist es ganz einfach. Alle meine Freunde fahren da lieber nach Hamburg, als hier in Kopenhagen zu klauen. Ich war da und hatte schon 3 GoPros eingesackt, leider haben sie mich bei der vierten erwischt. Aber das würde in Kopenhagen auch ca. 2000 Euro Strafe kosten und in Hamburg nur ca. 200.“ Ich bin rein privat hier, denke ich, kann aber ein inneres Staunen nicht ganz unterdrücken. „Du musst aufpassen, was du sagst“, unterbricht Martin zeigend auf mich, „er ist Polizist.“ Olli stockt der Atem und er wird knallrot. Ein Zeichen für mich, dass die Geschichte sogar wahr ist, aber ich will mehr Geschichten hören und besänftige, dass ich doch nur mit Kindern arbeitete und und und. Schnell ist Olli beruhigt und fragt, ob wir Drogen wollen. Wir müssten aufpassen, bloß nie die Drogen in den Socken verstecken, da würden die vielen Polizisten auf dem Festival es mit ihren Hunden sofort riechen. Es wimmelt auf dem Festival von zivilen Polizisten, wir müssten da vorsichtig sein. Wir bedanken uns für den Tipp. „Außerdem habe ich eine abschließbare Toilette, die ihr immer benutzen dürft. Wollt ihr Drogen nehmen, dann kommt zu mir. Kommt, lasst uns dahin in den BackStage-Bereich. Ich zeige euch die Toilette und wenn ihr wollt, dann könnt ihr sie gleich nutzen.“ Wir wissen immer noch nicht, was hier gerade geschieht, lassen es aber geschehen und auf einem sauberen grünen Rasen steht in einer Reihe von etwa 5 Dixis. Das letzte ist mit einem Vorhängeschloss gesichert. Olli wühlt noch einmal in der geschenkten Tasche von Martin, schließt auf und halb gedrängt, betritt Martin die gesicherten 4 Wände. Als wir draußen denn nur warten fragt Olli, ob ich auch wollte. Ich verneine. Es dauert einige Minuten. Martin verlässt, Olli betritt das Klo. Neugierig frage ich, „War da was im Klo oder hattest du was in der Tasche?“ Noch völlig verwirrt verneint Martin lachend. „Ich weiß auch nicht, was hier abgeht, aber ich habe alles durchsucht. In der Tasche war nur ein Päckchen Mottenkugeln. Als das

fest stand, habe ich noch eine Minute gewartet und bin wieder raus.“ Ich muss jetzt, als ich es schreibe, sehr lachen. Stellt euch das Bild mit durchsichtigen Wänden vor. Olli und ich stehen draußen und gehen davon aus, dass Martin drinnen irgendwelche Drogen zu sich nimmt, doch dort drin wartet er nur bis die Zeit dem Anschein genügt und tritt wieder ans Licht. Olli wartet sicherlich nicht nur darin und tut nur so als ob. Er ist schnell verändert, als er wieder draußen ist. Wir dürfen morgen gern wieder kommen und die Toilette nutzen, er wäre ab 19 Uhr da, freut er sich. Damit endet diese Begegnung.

Bevor ich zum Ende meines kleinen Reiseberichtes komme und nur ein paar Bilder durchblättere, die für sich genug Geschichte erzählen: wie diese fußballspielenden Polizisten, die tanzenden Latzhosen, die bunte Brücke:



Der große Kassettenrecorder, der Herr aus dem Camp Baby – wir haben ihn und andere schon am Badesee mit Windeln gesehen. Es muss eine schlimme Wette gewesen sein, die er verloren hat oder Schlangen bei heißem Wetter vor warmen Duschen:



Auch wenn ich jetzt so weiter mache und Eindrücke, Situationen, Stimmungen abbilde,





Wird euch bei den Bildern und Geschichten nicht auffallen, dass ich viele Begegnungen, Umarmungen, innigste Gespräche, Angebote (ich erinnere mich an die Frage: „Are there any Lesbians in your camp?“) und so weiter nicht erwähnt habe, aber sicherlich wird euch auffallen, dass ich bisher von keiner Bühne und keinem Konzert geschrieben habe. Ich denke mir immer, darüber gibt es genügend Foren, Bilder und Filme. Doch ein besonderes muss ich posten, eines, was wir am Samstag erleben. Es ist so heiß, wir wollen noch zur Street-City und zur Bühne „Rising“, aber wir können uns nur an den Strand legen und den Körper mit dem Badesee bei der Kühlung unterstützen. Mühle gesellt sich zu uns. Es ist Urlaub im Urlaub. Plötzlich fragt er: „Ist das Olaf?“ „Nö“, antworte ich spontan, denn wir haben unseren Liegeplatz vorher als Treffpunkt mitgeteilt und umherschauend, keinen Olaf erkennend, verneine ich die Frage.



„Doch, da ist ein nackter Punker mit einer Gitarre im See. Das muss Olaf sein.“ Wir fahren, bisher mit dem Rücken zum See, sofort herum und da steht er, wie Gott ihn schuf. Ich schwimme mit Mühle hin, gebe Applaus, mache mich schnell auf den Rückweg, um Martin bei den Wertsachen abzulösen und ihn auch dieses einmalige Erlebnis zu ermöglichen.



Mühle übernimmt die Gitarre noch für eine Zugabe und auch den Übersee-Transport der heiligen Klangmaschine. Es braucht keine weiteren Worte. Ein grandioses Konzert. Leider wird es in der Orange Press nicht kommentiert.

Ich will mit ein paar Bildern der Kunst schließen. Ob die nachts beleuchteten Türme mit Klanginstallationen, in denen man auch gut turnen kann und hervorragend die Performance vor Orange beobachtet.



Von den Drahtgestellen Eduardo Tresoldis oder die für das Wetter 2016 schon geopferte Jungfrau,



komme ich zu dem Künstler Dais, der 1981 das erste Mal das Festival besuchte und 1982 das erste Mal eine große Wand mit einem Spruch gestaltete. Er ist seitdem zig Mal als Spray-Künstler gebucht worden und wiederholt dieses Jahr den großen Erfolg von 1982. Auf einer 90 m langen Spraywand verwandeln sich Worte in neue Worte, die die Weisheit von damals erneut zeigt. Verkürzt zeige ich euch die Kernaussage:



Ich kann nichts weiter hinzufügen.

www.wo-woodstock-weiterlebt.de